

# »Wahlkampf ist primitiv«

Erst die Wahl, dann der Skandal – so funktioniert Politik bei uns. In den USA dagegen setzt jede Partei frühzeitig »Opposition Researcher« ein.

*Sarah La Due* wühlte für die Demokraten im Dreck der politischen Gegner.

Interview KATARINA LUKAČ

**S**ie haben fünf Jahre lang Politiker ausespioniert. War Ihre Arbeit so spannend wie in George Clooneys Politthriller »The Ides of March«?

Leider sah keiner meiner Kollegen so gut aus wie Ryan Gosling [der in Clooneys Film einen gewieften Wahlkampfmanager spielt, *Anm. d. Red.*]! So glamourös darf man sich den Job nicht vorstellen. Aber ich habe im Film einiges wiedererkannt: den Idealismus und Enthusiasmus der jungen Mitarbeiter, die aufgeheizte Stimmung. Alle Mitglieder eines Wahlkampfteams glauben felsenfest an ihren Kandidaten. Sie sind vor zwei Jahren vom Glauben abgefallen. Ich war ausgebrannt. Man sitzt oft sieben Tage die Woche, zwanzig Stunden am Tag im Wahlkampfbüro. Diesen Job machen fast ausschließlich junge Leute. Die meisten halten nur ein paar Jahre lang durch. Aber ich hatte auch eine gute Zeit, denn der Job schweißt zusammen. Meine besten Freunde sind alle ehemalige Opposition Researcher. In Wahlkampfphasen brach ich den Kontakt zu Freunden außerhalb der Branche quasi ab, weil ich ohnehin nur über die Kampagne reden konnte. Das ging immer etwa sechs Monate so, maximal zwei Jahre, bevor irgendwo anders ein neuer Wahl-

kampf anstand. Ich war innerhalb von fünf Jahren in vier verschiedenen Bundesstaaten für die Demokraten im Einsatz.

**Was genau macht ein Opposition Researcher?**

Sie tragen alle erdenklichen Daten über den Gegenkandidaten zusammen und möglichst jede Äußerung, die dieser jemals in der Öffentlichkeit von sich gegeben hat. Obwohl mit dem Internet vieles zugänglicher geworden ist, gehört auch Feldforschung zum Job.

**Wie funktioniert das? Legen Sie sich im Vorgarten des Gegners auf die Lauer?**

Nein, man durchforstet zum Beispiel die Bibliotheksarchive seines Heimatortes. Viele öffentliche Einrichtungen haben, wenn überhaupt, nur ihren jüngsten Bestand digitalisiert, nicht aber Akten aus den vergangenen zwanzig, dreißig Jahren – so weit muss man als guter Gegnerforscher aber schon zurückgehen. Opposition Researcher wühlen nur in der schmut-

zigen Wäsche des Gegenkandidaten, die irgendwo öffentlich vergraben liegt. Weitere Quellen können das Vorstrafenregister, Gerichtsakten, Zeitungsartikel oder Fernsehaufnahmen sein. Sie haben nicht mit schmutzigen Tricks gearbeitet? Nie böse Gerüchte gestreut?

Nein. Wenn man Dinge behauptet, die man nicht belegen kann, richtet sich das am Ende gegen den eigenen Kandidaten. Andere zieren sich da allerdings nicht. 2004 versuchte eine konservative Gruppe, die militärischen Verdienste des demokratischen Präsidentschaftskandidaten und Vietnamkriegsveteranen John

**»Unterlagen aus Scheidungsprozessen sind eine gute Quelle«**

Kerry in Zweifel zu ziehen. So etwas kann richtig Schaden anrichten. Doch bevor man sich den Gegner vorknöpft, muss man sowieso erst mal den eigenen Kandidaten unter die Lupe nehmen.

**Sie haben Ihrem eigenen Arbeitgeber hinterhergeschneüffelt?**

Klar, das ist ein wichtiger Teil des Jobs. Als Mitarbeiter kann man zwar darauf vertrauen, dass der Chef alle potenziell problematischen Daten aus seiner Vergangenheit offen auf den Tisch legt. Aber oft erinnert er sich selbst ▶

**SARAH LA DUE, 28, studierte Politikwissenschaft und arbeitete als Gegnerbeobachterin in Washington D.C., Ohio, Iowa und Kalifornien. Obwohl dieser Job auf Partys mächtig Eindruck hinterließ, stieg sie vor zwei Jahren aus dem Geschäft aus. Heute leitet sie die Öffentlichkeitsarbeit einer Frauenrechtsorganisation in San Francisco.**

Bevor sie sich von NEON interviewen und vor der City Hall in San Francisco fotografieren ließ, recherchierte Sarah La Due erst mal genau, mit welcher Journalistin sie es da zu tun hatte.



› nicht mehr an alles, zum Beispiel an eine fünfzehn Jahre zurückliegende umstrittene Abstimmung, in der er als Einziger in der Runde gegen einen Gesetzentwurf zur Abschaffung der Todesstrafe gestimmt hat.

Oder es könnte ihm, wie im Fall des deutschen Exbundespräsidenten, ein Freundschaftskredit entfallen sein.

Genau, Geschäftskontakte können sehr heikel sein, etwa wenn ein Politiker zu enge Kontakte zur Ölindustrie pflegt. Jede Zielperson wird erst einmal in Lexis-Nexis, einer riesigen Datenbank, auf mögliche Vergehen hin abgeklopft, mit einer Reihe von bösen Wörtern in der Suchmaske wie »Insiderhandel«, »Vergewaltigung« oder »Autofahren unter Alkoholeinfluss«. Gerichtsunterlagen aus Scheidungsprozessen sind auch eine gute Quelle.

### »Republikaner hätte ich nicht mal zum Kaffee getroffen«

**Nach der Logik »untreuer Ehepartner gleich mieser Politiker«?**

Eine Scheidung an sich ist nicht anrüchig. Interessant wird es, wenn die Politikergattin vor Gericht nachgewiesen hat, dass ihr Mann sie verprügelt hat. Oder wenn ein Kandidat sich weigert, Unterhalt für seine Kinder zu zahlen. Solche Dinge sagen durchaus etwas über den Charakter eines Kandidaten aus. Als Wählerin habe ich ein Recht auf diese Information – ich persönlich würde so einer Person meine Stimme nicht geben. Dagegen muss ein Politiker private Angelegenheiten, die in der Vergangenheit nie öffentlich wurden, nicht einmal seinem Wahlkampfteam auf die Nase binden. Letztlich hat jeder seine Geheimnisse, auch ein Politiker.

**Was war Ihr größter Triumph?**

Einem Senatskandidaten aus Ohio bin ich beim Durchsehen von Finanzamtsakten auf die Schliche gekommen. Er schuldete dem Staat eine ganze Stange Geld. Die Presse lässt sich so einen Volltreffer natürlich gerne zuschanzen. Auch wenn der Kandidat sich herauszureden versuchte – er habe keine Ahnung gehabt, seine Frau mache die Steuer – war das Rennen für ihn gelaufen. Einem Politiker, der seine Steuern nicht zahlt, verzeihen die Bürger nicht. Der Mann hat die Wahl verloren.

**Haben Sie sich bei Ihrer Arbeit nicht schlecht gefühlt? Immerhin waren Sie daran beteiligt, Karrieren zu zerstören.**

Nein, weil ich saubere Belege hatte und sicher war, den besseren Kandidaten zu unterstüt-

zen. Ich habe zum Beispiel in etlichen Fällen Scheidungsunterlagen gar nicht verwendet. Auch bloße Gerüchte reichen für einen Eintrag ins sogenannte Research Book, das zu jeder Zielperson angelegt wird, nicht aus. Gerade in Kleinstädten wird man ständig von jemandem angesprochen, der glaubt sich daran zu erinnern, ein Kandidat wäre vor zwanzig Jahren betrunken hinterm Steuer erwischt worden. Politiker wissen, dass sie sich durch ihre Kandidatur zur öffentlichen Person machen. Schließlich sollte ein Amt von der bestmöglichen Person besetzt werden.

**In den USA scheinen das vorwiegend ältere, weiße Männer zu sein.**

Die noch dazu Millionäre sind! Vielen Frauen zum Beispiel fehlt die Erfahrung im Fundraising. US-Politiker müssen stundenlang am Telefon sitzen und den Leuten für den teuren Wahlkampf Geld aus der Tasche locken – sogar wenn sie selbst reich sind. Nüchtern betrachtet ist eine verlorene Wahl aber kein Weltuntergang. Die meisten Kandidaten kehren in

ihren Job als Banker oder Anwalt zurück und kommen gut klar.

**Haben Sie nie im Auftrag der Republikaner schwarze Schafe aufgespürt?**

Ein Seitenwechsel kommt eigentlich nicht in Frage. Manchmal liegt man zwar nicht hundertprozentig auf gleicher Linie mit dem eigenen Kandidaten – etwa bei Themen wie der Todesstrafe oder Abtreibungsrechten –, aber zweifellos zieht man ihn dem Gegner vor.

**Der Gegner kann zumindest in der Anfangsphase eines Wahlkampfs auch noch ein- und derselben Partei angehören, wie zuletzt bei den Republikanern. Aus europäischer Sicht befremdet der Aufwand, mit dem allein schon die Suche nach einem Kandidaten betrieben wird.**

Vorwahlen haben tatsächlich oft mehr Biss als die Hauptwahl, weil die Beteiligten sie viel persönlicher nehmen – immerhin treten ehemalige Weggefährten und Parteikollegen gegeneinander an. Wahlkampf ist primitiv und funktioniert nach dem Schema: mein Lager gegen dein Lager. In der heißen Phase der

## IRRER MIT HOFSTAAT

Die Kunst der *Schlamm Schlacht* hat in der US-Politik Tradition.



Konkurrenzbeobachter gehen im personalisierten US-Wahlkampf oft rüde mit dem Gegner um – und einfallsreich: Bereits im Jahr 1800 unterstellte der US-Präsident John Adams seinem Konkurrenten Thomas Jefferson, er plane, alle Bibeln im Land zu verbrennen und die Prostitution zu legalisieren. Jefferson ließ verbreiten, Adams wäre geisteskrank und wolle sich im Fall eines Wahlsiegs

zum König krönen lassen. Der Sieg ging an Jefferson. Vor den US-Wahlen 2008 ließ ein anonym gestreutes Gerücht zeitweise jeden zehnten US-Bürger glauben, Barack Obama sei Muslim. Obamas Team hingegen setzte auf kuriose Fakten und wies Obamas innerparteilichem Konkurrenten John Edwards einen 400-Dollar-Haarschnitt auf Kampagnenkosten nach. Sieg für Obama.

Senatswahl in Iowa hätte ich zum Beispiel einen Mitarbeiter aus dem Gegner-Team nicht einmal auf einen Kaffee getroffen. In Washington D.C. ist das Klima freundlicher und auch mal ein Mittagessen mit einem Republikaner drin – allerdings nicht allzu häufig, man will sich ja nicht verplappern.

**Das klingt ja nach Kaltem Krieg.**

Im Wahlkampf muss man ständig auf der Hut sein. Inzwischen beauftragen Wahlkampf-Teams sogenannte Tracker, die den Gegenkandidaten bei jedem öffentlichen Auftritt filmen. Manche Kandidaten vergessen dabei, dass jedes Wort aufgenommen wird – auch wenn das Mikro am Rednerpult noch nicht angeschaltet ist. In solchen Situationen leisten sich manche Politiker Ausrutscher, die die Gegenseite sogleich auf Youtube verbreitet. 2006 zum Beispiel verhöhnte der republikanische Senator George Allen seinen dunkelhäutigen Tracker als »Makaken«-Affen. Dieser Vorfall kostete ihn wohl die Wiederwahl. Inzwischen halten gut vorbereitete Kandidaten bei Auftritten Ausschau nach ihrem Tracker. Manche kennen ihn sogar beim Namen und grüßen freundlich.

**Was würden Sie einem Freund raten, der für einen Sitz im Stadtrat kandidieren will?**

Sich nicht schmieren zu lassen – das kommt früher oder später immer ans Licht. Und sein Image im Netz zu pflegen. Ein guter Gegnersforscher wird jeden Facebook-Post, jeden Tweet bis auf den allerersten Eintrag zurückverfolgen. Ich stelle mir immer vor, dass alles, was ich poste, am nächsten Morgen als Schlagzeile in der Zeitung und bei meiner Chefin auf dem Tisch landen könnte. Wenn sie mitbekäme, dass ich Harry-Potter-Fan bin, wäre mir das zwar peinlich, aber ich müsste nicht um meinen Job zittern. Im Wahlkampf kann es vorkommen, dass eine dumme Bemerkung eines Wahlkampfhelfers in den Abendnachrichten dem Kandidaten angekreidet wird.

**Sind Sie mit den Menschen in Ihrem Privatleben auch so streng?**

Ganz kann ich meinen alten Job nicht abschütteln. Nach einem tollen ersten Date schreibe ich zwar keinen Zehnseitenbericht über meine Verabredung, kann es mir aber nicht verkneifen, mit einer Internetsuche ein kleines Profil zu erstellen. Manchmal bitten mich auch Freundinnen, ihre neue Flamme aus dem Büro für sie auszuspähen. Was viele nicht wissen: Jeder kann einen Auszug aus dem Vorstrafenregister verlangen, bestimmt auch in Deutschland. Damit kann man sich zumindest eine Überraschung ersparen. •